



Viehrahmmeldungen. 1884. 1. April.

Berlin. Der laute Vater soll sich am 12. März nachher Wolf in seinen Sorgen ausgebrecht haben.

Washington. Im Repäsentantenhaufe machen jetzt die geküßelten Kinder: „Es ist uns wunderbar“ — „Schon gar nicht.“ Es soll sich bloß rechtlich anbieten, wenn die hiesigen diese Anrede annehmen. **Washington.** Einem Kutscher wurde u. A. auch die Geißel zerfallen, überließ von Dr. H. Kuhler, aus dem Landfahrers-Bereich, sich ein solches Pferd angekauft gehalten. Der Mann ist ruiniert.

Mittheilung. Wie verlautet, wird hier ein Comité zusammengetreten, um in Bismarcks, Papen und anderen auch Sammlungen vorzunehmen, deren Zweck das Uebertritt der Stadt in den Kaiserreich erleichtern soll. Das engere Comité soll nicht geben.

Genantonsel. Der Sultan hat einen gewissen Bekomed den Erlanger aus Frankfurt am Main in seiner Armee ernannt. Derselbe hat solches Wappenschild erhalten: an den Seiten Greifen und in der Mitte ein roth Schild mit einer Mauer darin. **Bauwerk.** Unglück ward dem Bauwerk, jedoch es ist wohlthätig besetzt hat, nichts abfliegen als die Köpfe.

Parabel.

Alt.

Das ist der Vater mit seinem Sohn,
Die wandern gemächlich selbender davon
Und führen bei ihrem bedächtigen Schritt
Auch einen Esel am Halfter mit.

Der Alte setzt auf den Esel sich,
Der Knabe hat ermüdet ihr sicherlich,
„Wie unbarbarherzig!“ ruft aus dem Haufen,
„Der arme Knabe muß nebenher laufen.“

Der Vater steigt vom Esel herab,
Das Schmelein reitet dahin im Trab.
„O armer Vater!“ so ruft Einer,
„Wie quält dich doch dein fauler Kleiner!“

Da stieg auch wieder herab der Knabe,
Fort ging der Esel allein im Trab;
Und wieder trat Einer spottend herfür:
„Ihm reitet keiner das starke Tier.“

Der Sohn und der Vater ärgern sich sehr:
Kann man denn gar nichts recht machen mehr?
Da packten den Esel sie wüthend beim Kragen
Und haben ihn beide selber getragen.

Wie sie den Esel tragen davon.
Verfolgte sie allgemeiner Hohn.
Wer niemals weiß, was er will und macht,
Der wird stets tüchtig ausgelacht.

Wie Ihr Liberalen auch Euch nennt,
Begriffst doch endlich, daß man Euch kennt!
Man lacht Euch aus mit viel Schlagen:
Ihr werdet immer den Esel tragen!

Neu.

Der Liberalismus mit seinem System,
Der macht sich den Kampf für die Freiheit bequem;
Die Professoren und Advokaten,
Die schwatzen recht schön, doch man sieht keine Thaten.

Einst hießen sie nationalliberal,
Das Streben nach Herrschaft schuf ihnen Qual,
Und um sich ein Geldenthum zu verschaffen,
Schlugen sie täglich auf die Pfaffen.

Als sie auf die Pfaffen geschlagen vorzeitig,
Da wurde dem Volke das bald sehr langweilig;
Sie thaten, als ob sie nichts Andres wüßten
Und schlugen nun auf die Sozialisten.

Als sich die Liberalen die Finger verbrannt
Und ausgelacht wurden im ganzen Land,
Da wurden sie vorzig ob all dem Hohn
Und bildeten auch eine Opposition.

Der Fortschritt und die Sezession
Sind grümmig in ihrer Opposition;
Was sie einst knechtisch thaten feiern,
Bewerben sie heute mit faulen Eiern.

Der Fortschritt und die Sezession
Sind heute in einem Topfe schon
Vereinigt in einem grauen Brei:
„Die deutsche freisinnige Partei!“

Die Reform der Presse.

Unsere denkenden Leser werden längst schon bemerkt haben, daß „der wahre Jacob“ ein streng konservativer Politiker ist. Hier an dieser Stelle, wo er seine politischen Ansichten ausführlich niedersetzt, darf darüber kein Zweifel obwalten. Und so müssen wir denn auch heute wieder unsere Stimme erheben zur Aufmunterung seiner politischen Freunde, die mit ihm an einem Strang ziehen.

Wohlmeinende Männer, unter denen sich sogar fromme Herren befinden wollen, sind der Ansicht, daß die moderne Presse eine der Hauptursachen allen Übels ist. Wie war es früher doch so weise eingerichtet, als es nur gedruckene Bücher gab, mit denen sich nur vermögende Leute abquälen mußten, während der Arm wahrhaft glücklich blieb, indem er von all den Aufregungen verschont blieb, welche verdorbene Menschen durch ihre Schreibeerei schon hervorgerufen haben! Auch hatten nur vermögende Leute ihre Kinder in Schulen zu schicken und kein Gensdarm kam, um armer Leute Nachkommenhaftig gewaltsam in die Schule zu schleppen. Aber die modernen Fortwörter alles des Guten und Schönen, was die alte Zeit geschaffen, werden nie begreifen, daß für den armen Mann die Unwissenheit eine Quelle füllen und reinen Glücks ist. Man kann ja so unglücklich sein, wie man will; wenn man es nur nicht weiß, so fühlt man es auch nicht. Der gänzlich unwissende Mensch ist ja mit Allem zufrieden, sobald man nicht frevelhafter Weise die böse Begierde nach Besserem in seinem Inneren entzündet. Sehen wir doch die Wilden an; sie gehen nackt und fühlen sich gar nicht unglücklich; daß sie zuweilen Menschenfleisch fressen, ist eine besondere Leidenschaft, die auch nicht schlimmer ist als die Leidenschaft der zivilisierten Völker. Aber wie unglücklich würden die Wilden werden, wenn ihnen Jemand schöne Kleider zeigte! Das ist eben des Fabels Kern.

Und so kann der Gedanke, unsere armen Leute dem Glück völliger Unwissenheit zu entreißen, nur dem Skopje des Satans selbst entpfehlen sein. Gewissenhafte historische Forschungen haben denn auch längst bestätigt, daß der Erfinder der so verderblichen Buchdruckerkunst Niemand anders als der Antichrist selber war, der die Gestalt des Meisters Gutenberg nur annahm, um sich leichter einschmeicheln zu können. Neuerdings hat „der wahre Jacob“ denn auch noch längeren Forschungen in den Archiven zu Wittenberg, Eisenach u. s. w. erubdet, daß Luther, der große Reformator, diese Ansichtung vollständig getheilt hat.

Es steht nämlich fest, daß Luther ein entschiedener Feind der Buchdruckerkunst war, wenn er sich auch genugsam sah, von derselben Gebrauch zu machen. Eine alte Handschrift, von der wir eine Einsicht genommen haben, bestätigt denn auch, daß Luther, als ihm auf der Wartburg der Teufel erschien und der Reformator sein Tintenfaß nach dem bösen Feind warf, nicht etwa gesagt hat, wie man gewöhnlich behauptet: „Weiche von mir, Satanas!“, sondern er sagte in Wirklichkeit: „Weiche von mir, Gutenberg!“ Der durchsichtige Satans war davon so überfordert, daß er eiligst verschwand und nicht einmal dagegen protestirte, daß er Gutenberg sei, wodurch die Thatfache, daß der Erfinder der Buchdruckerkunst der Satans gewesen, unumstößlich festgestellt ist*). Vom dem Moment an, da es historisch festgestellt war, daß die Buchdruckerkunst das urchigste Werk des Satans ist, hat sich „der wahre Jacob“ unbedenklich jenen Verreibungen angeschlossen, die auf die Vernichtung jenes Teufelswerks gerichtet sind. Wohlverstanden, Vernichtung, nicht Beschränkung, denn der „wahre Jacob“ nimmt erst mit seiner heiligen Sache und ist ein konservativer von altem Schrot und Korn. Leider sind die konservativen Parteien nicht so weit gegangen und haben bei der neuesten Gewerbeordnungsnovelle sich darauf beschränkt, den Behörden zu geflätten, den Klopfortreuer die Verbreitung gewisser Bücher zu untersagen. Das ist nur ein schwacher Anfang. Es muß alles Gedruckte einfach vernichtet, alles Druckmaterial eingezogen, der Besitz und die Herstellung von Druckmaschinen, Lettern u. s. w. mit Zuchthaus bis zu 20 Jahren und dem bürgerlichen Tod bestraft werden. Daß damit auch manches gute Werk verschwindet, darf nicht irre machen, denn auch in das beste Werk schleicht sich oft ein schlechter Satz ein und „was besteht, ist werth, daß es zu Grunde gehe“, höchstens mit Ausnahme der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“. „Der wahre Jacob“ selbst ist großmüthig sich zu opfern bereit, da es ihm ja auch passiren kann, daß unheilvolle Gedanken sich in seine Spalten einschleichen.

Aber einsichtsvolle und tüchtige Männer haben sich entschlossen,

*) Wenn der Kulturgeschichtsschreiber von Hessewald und nachweis, daß er von den Herden, die er als Lualen anführt, nur bei der Hälfte mehr als den Titel gefressen hat, so werden wir ihm zur Unternehmung verzeihen, wo sich jenes interessante und zur Beurtheilung Luthers so hochwichtige Aftenstück befindet.

Die Rose von Wittenhausen.

Wittenhausen ist ein Dorf, das vollständig seinem Namen entspricht. Es liegt in einer jener sandigen Gegenden der Mark, welche gute Kartoffeln, gute Kaviarsche, dickschädlige Bauern und konservative Wähler liefern. Wenn die Wechste, die wir erzählen wollen, nicht eine lustige wäre, so würden wir uns mit diesem langweiligen Volk herzlich nicht beschäftigen.

Damals, als unsere Wechste spielte, hatte aber Wittenhausen wenigstens etwas, das interessant und anziehend war. Das war die Tochter des Ortspfuhlen, die schöne Marie, oder, wie man sie in der Umgegend hieß, die Rose von Wittenhausen. Sie war auf diesem Boden geboren, wie eine Kartoffel im richtigen Sandboden gedeiht. Marie war ein drollig blondes Mädchen mit einem festen Stumpfnädelchen, rothen Wangen, blauen Augen und tierlichen Bewegungen, jählich genug, um die Zähne der sandigen Mark zu entzücken.

Wenn Sonntag in Wittenhausen Tag war, strömten die Bauerburden von allen Seiten herbei, um vielleicht die Rose von Wittenhausen zu sehen. Sie kam selten auf den Tanzboden, aber wenn sie kam, war sie der Gegenstand allgemeiner Aufregungen. Warum auch nicht? Aber sie hatte alle Beirathsbezüge, auch die günstigsten, zurückgewiesen. Der Nechte sollte erst noch kommen. Endlich kam er.

Eines Morgens zog ein junger Mann von etwa 25 Jahren in Wittenhausen ein mit langen dünnen Beinen, langen starrenden Haaren und langen schmerzenden Wästen. Es war der neue Schulmeister des Dorfes, der hier sein Dasein mit einem der bekantesten Sommergäste zu vertrauen bestimmt war. Um ihm seine Erdennuß etwas zu erleichtern, ließ ihn der Ortspfuhle auf den ersten Sonntag zum Mittagessen ein und trug ihm zugleich an, seinen ältesten Sohn, einem 14jährigen Jungen, Privatunterricht im Deutschen, seiner Tochter Marie aber Unterricht im Klavierspiel zu geben. Der Schulmeister war entzückt. Seine Blide schmeideten nach der schönen Marie hin, noch mehr aber nach dem wohlbelagerten Tisch des Ortspfuhlen.

Der Ortspfuhle war auch ein Mann, der sich's etwas kosten ließen konnte. Er füllte sich als der Falke seines Dorfes. Nur wollte er gern lieber hinaus. Er wäre gern Landtagsabgeordneter geworden. Und seine Tochter mußte hoch hinaus heiraten. Darum ließ er sie „ausbilden“, d. h. Klavier spielen lernen.

Die „Ausbildung“ hatte zunächst die Folge, daß die Rose von Wittenhausen nicht mehr auf dem Tanzboden erschien. Die Bauern waren während, denn sie ahnten, daß der langbeinige Schulmeister darauf schuld sei. Sie schwurten, ihn Nocht durchzupfeigen. Allein unanständig lagen sie auf der Lauer. Er ging Nocht nicht aus. Wogu auch? Er konnte ja am Tage eine volle Stunde neben der schönen Marie am Klavier sitzen.

Alsobald lief bei dem Ortspfuhlen eine anonyme Denunziation ein, daß seine Tochter und der Schulmeister am Klavier nicht allein übten, sondern auch sonst noch allerlei Kurzwel trieben. Der Piepenbrint geriet außer sich. Seine Marie und dieser langbeinige Dungeleber! Er legte sich auf die Lauer und richtig, als er unvermerkt in das Zimmer hineinbrach, lagen die Beiden sich in den Armen und küßten sich herzhalt ab, während Marie ab und zu mit dem Finger auf die Lippen schlug, damit man draußen glauben sollte, sie seien im Spiel vertieft. Die Liebenden wurden gleich vor Schred; Herr Langbein, der Schulmeister, aber sahte sich ein Ders, trat lüth in den Schulzen, warf sich in eine theatraleise Postur und sprach:

„Der Piepenbrint, ich liebe Ura Tochter.“
 „Das glande ich“, sagte der Schulze höhnisch. „Und warum?“
 „Weil sie so schön ist.“
 „So“, höhnte Piepenbrint. „Und weil sie reich ist, noch mehr, nicht wahr?“
 „Und der Ura, Marie?“
 „Ich liebe Herrn Langbein.“
 „So! Und warum?“
 „Weil er so — — städtisch ist!“

Der Piepenbrint wäre beinahe auf sie losgegriffen. Doch er bewegte sich noch einmal und hielt an sich. Dann sprach er:

die Bögern in dem Kampfe gegen das Teufelswerk vorwärts zu treiben und namentlich der durch seine Verdienste in dieser Sache so schnell und mit Recht berühmt gewordene Herr Hefner von Kraushaar gibt uns Hoffnung, daß wir unserem großen Ziel näher kommen werden. Hat doch Herr von Kraushaar nicht nur Zeitschriften und aufläuternde Bücher, sondern auch Gebetbücher von der Liste der Kolportage geführten und hat sich durch das Geschrei der sogenannten „gebildeten Leute“ nicht abhalten lassen, auch die Werke von Heine und Schopenhauer zu streichen. So ist's recht, alles Gedrudte ist Teufelswerk, also fort mit Allem! Das Uebel muß bei der Wurzel angefohrt werden.

Nur eine ganz kleine Druckerei soll bestehen bleiben, die ausschließlich von zuverlässigen Polizeibeamten geleitet wird. Die Arbeiter dieser Druckerei müssen ädlich gehalten werden, wie die Arbeiter der Münze; in dieser Druckerei wird dann die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ hergestellt, die hinfort das einzige Druddergewinn des ganzen Reiches bleibt. Dieses vortheilhafte Blatt wird die Wiederkehr einer glücklichen Zeit der Unwissenheit nicht stören, sondern sie fördern. Und damit wird sich auch die Unterdrückung aller anderen Preßzeugnisse rechtfertigen. Denn entweder ist das, was sie enthalten, auch schon in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ enthalten, und dann sind sie überflüssig, oder ihr Inhalt ist ein anderer als der der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ und dann ist es Teufelswerk.

Mit Behutmaß wird man so treffliche Blätter, wie die „Kreuzzeitung“ und das „Leipziger Tageblatt“, fallen lassen, allein man muß Opfer bringen für das Vaterland. Ist doch auch „der wahre Jacob“ bereit, sein behagliches Dabein zu opfern! Die Preßreform muß eine radikale sein. In dem Moment, wo Herr von Kraushaar Minister des Innern wird, ist ihre Durchführung gesichert. Und so hoffen wir denn, daß auch in diesem verderbten Jahrtausend der Himmel noch einmal über die Hölle triumphirt!

Bei der Aufnahme.

Lehrer. Wie heißt du denn, mein Sohn?

Junge. Franz.

Lehrer. Du hast doch noch einen Namen. Wie heißt du denn mit dem Vornamen?

Junge (schweigt).

Lehrer. Na, wie ruft dich denn dein Vater?

Junge. Der ruft mich, — er pößt mir immer.

„Die Klavierstunden finden künftig unter Aufsicht der alten Mutter statt. Sobald ich merke, daß die Hebelelei fortgesetzt wird, werde, bestimmst du Hausarbeit; Sie aber, Herr Bangbein, prügle ich dann zum Hause hinaus, daß Sie wie ein Arie davonlaufen, falls es Ihre Knochen noch erlauben. Denn was sind Sie, Sie Habenichtis, Sie Hundstierder, daß Sie die Augen zu meinen Zedler zu erblenden wollen.“

„Wenn ich einen Verleger bekomme, werden ich demnachst meine teutschen Gedichte erscheinen lassen“, sagte der Schulmeister, die langen Haare mit Dichtersloß schüttelnd.

„So“, polterte Piepenbrint und lachte aus. „Eben Sie dort jenen Dünghaufen auf dem Hofe. Der hat sehtausendmal mehr Werth als sehtausend Bände Gedichte. Und nun geht für heute zum Teufel!“

Der Schulmeister starrte ihn erst wie gellesabwendend an, dann ging er ab und Wartenzen zog sich schlüchtern zurück. Man sah in den nächsten Tagen im Schulgehäute vermehrte Kriegen, abgeschämte Banngen und hörte manchen Zerger, aber Herr Piepenbrint war unerschütterlich. „Na, solch ein Kapperdärter Schulmeister mein Schwiegersohn“, sagte er. „Das wird noch schöner!“

Aber der Schulmeister war gefährlidher, als er aussah. Die Lebenden hatten ihn heimlich ewige Treue geschworen und der Schulmeister schmar bei sich, Marie zu erobern oder an dem Schulgen grimmige Rache zu nehmen.

So lebte man einige Monate in Furcht und Hoffnung. Da kam die Nachricht, daß Herr von Silberrod, dessen Gut bei Wäsenhausen lag und der bisher bei den Gardeharririeren gedient hatte, seinen Abschied genommen habe, um die Bewirthschaftung seines Gutes wieder selbst zu leiten. Das war ein gewichtiges Ereigniß für Wäsenhausen. Nicht nur, daß man hoffen durfte, Herrn von Silberrod eine Eisenbahn zu bekommen; der Ortshausler hoffte auch, von Herrn von Silberrod in die politische Landbahn einzuführen zu werden, was längst das Ziel seiner ehrgierigen Träume war. Auf seine Anregung beschloß man, den „güldigen Herrn“ — man weiß, wie diese Landhansler von den Bauern in jenen Gegenden noch verehrt werden — in jederlichem Zuge einzuholen und ihm ein

Philisters Spaziergang.



Ich spaziere dem' Abend Nach altem Brauch, Gedanken habend, Verdauung auch.

Wie machen die stolzen Räuber sich bereit; Man sollte sie hängen Für die Winterzeit.

Es singt wie besessen Der Drossler, verliedt; Fröh' er lieber stich dessen Manich schändlich In's Joch.

Die Wölfe, die tragen, Sind zum Hummen genügt; Ein wenig Regen Wär' angelegt.

Auf den Seheplätzen Brunt es aus; Schon läßt sich schämen Die Menge Heu.

Ich wünschte verboten Die Ketten sein; Wegen der Ketten Ist roth wie verhasst.

Die Sonne geht unter, Sie glüht dabei; Greßler und Bauer, — Uffschlocher!

Die Nacht schloß sich Geltung, Ich geh' zur Ruh, Dank' sich' durch Erfüllung Ich Schmeipen mit zu.

großes Festessen im Gasthose des Dorfes zu geben. Herr Piepenbrint aber wollte etwas ganz Besondere's leisten. Festzugtrauen in weißen Kleidern sollten den „Herrn“ empfangen und ihn in Betten anreden. Dann wollte er selbst noch eine poetische Ansprache halten. Er ließ den Schulmeister Langbein rufen.

„Sie machen auch Gedichte?“ herrichte er den Jüngling an.

„Ja“, antwortete Langbein mittraulich.

„Nun, dann zeigen Sie einmal Ihre Kunst. Wasden Sie ein Empfangsgedicht, das meine Marie als die erste der Ehrenzugtrauen dem güldigen Herrn vortragt, und dann ein kleines, das ich am Schluße des Festessens vortragen. Verstanden?“ Und er beschrieb ihm die Sache näher.

Der Schulmeister nickte verständnißlos und versproch, die Serie auf den nächsten Tag zu fertigen. Als er wegging, funkelte sein Auge dümmlich. Am Abend fand er bei Marien einen Augenblick im Haus. Er redete ihr heftig zu, sie schien zu jähren, aber endlich stimmte sie zu und der Lehrer eilte fort.

Am Festtag ging alles in Ordnung vor sich. Herr von Silberrod, ein bläulicher Junker, kam angefahren. Marie trug ihm den Festzug vor. „Nimm'och Kerl“, nälerte der Junker zu seinem Bedienten, „na, werden sehen. Werle können besser sein. — Welten Dank, mein Heuldein“, rief er zu Marie gewendet fort. „Sie senden mir doch die Serie zu.“ Auch beim Heile ließ alles gut ab. Zum Schluße trug der Schluß sich Gedicht vor, wozu sich der „güldige Herr“ gleichfalls bedankte und sich zum Abschied an das Abschiede Fein eine Abschiede erbat.

Herr Piepenbrint fing leig noch Haus, dazu noch etwas fort angehört. Ihm drammte es im Kopfe, als ob die neue Eisenbahn ihnen darinnen herum laufe. Und dieser leutliche Herr! Da konnte es auch an dem erlesenen Wandtag zum Abgeordnetenwahl nicht fehlen.

Herr Piepenbrint war am andern Morgen kaum wieder aufgestanden, als er einen Brief erhielt, in dem man die Absicht der zwei Gedichte lag. „Na, für den güldigen Herrn“, dagte er, „das ist doch aufmerksam von dem dären Schulmeister. Aber meine Marie kriegt er nicht.“



Ein Fremder geht am frühen Morgen über den Eschloßplatz zu Dresden. Der Platz ist menschenleer, nur eine Patrouille begegnet ihm. Der Fremde bemerkt, daß der Patronenführer im Vorbeimarschiren ihm eigenmächtig folgt und, als er vorüber ist, fortwährend nach ihm umhertast. Höflich kommt der Soldat zurückgelassen, läßt auf den Fremden los und flüstert diesem zu: „Das Luder hat gemauert.“

Iriginose.

Das Verbot der Einfuhr des amerikanischen Schweinefleisches hat in letzter Linie die Folge gehabt, daß die überaus Fraktion des Reichstags von der „Norddeutschen Allgemeinen“ beschuldigt worden sind, von den Nordamerikanern bestochen zu sein. Wie wir hören, soll auf der Nothilfe des genannten Blattes vor dem Einfuhrverbot sehr viel amerikanisches Schweinefleisch genossen worden sein. Man erhebt daraus, wie gerechtfertigt das Verbot der Einfuhr solchen Schweinefleisches war, denn kein Versuch hat eine neue furchtbare Krankheit, die Ochseniriginose, zur Folge gehabt.

Er überließ die Abschriften, die für den „gnädigen Herrn“ bestimmt waren, noch einmal, und es fiel ihm auf, daß die Abhängigkeitsnoten jeder Seite besonders groß und anfällig gedruckt waren. Zum wiederholtenmal. Das Gedicht, das eine Tochter als Ehrenjahrgang vorgetragen hatte, lautete so:

An den gnädigen Herrn, Freiherrn von Silberbad.

Der Tag, an dem du uns erschienen
Und der uns deine Huld gebracht,
Möge im Gedächtnis stets uns grünen!
Wird diesem Dank je kein Gedacht!
Er soll uns fest und aufricht halten,
Etwas der Ernst des Lebens bracht,
Fest unsern Jannern, unsern Vätern
Ein Ideal, der Ehrlust Gedacht!
Und heut' erköhl es Wort und Tat:
Gegrüßt ich Herr von Silberbad.

Also wenn man die Aufhängedruckblätter der Seiten nacheinander las, so hieß das: „D u m e s Z e i g.“ Und das hatte seine Tochter dem gnädigen Herrn vorgelesen. Eine Mauer fräulichen sich und der Schweig trat auf keine Sitze. Aber er las auch das Gedicht, das er selbst vorgetragen hatte, und das hieß:

Und so ist uns doppelt theuer
Nach des Heiles froher Feiert
Sich ein Herr, der fest und bieder
Jammern schaut auf uns herab!
Nachmal's will das Was ich heben,
Noch einmal soll hoch er leben!

Also „U n i n u“ hatte er, der Dorsifigige Piepenbrint, der Vater der Mauer von Wäntzenhausen, dem gnädigen Herrn vorgetragen! Und nun sollte er es auch abschließend einbringen!

„O Piepenbrint, die Schande!“ riefte er. „Wenn das herauskommt, bleibt mir nichts übrig, als mich zu erhängen oder zu erschießen.“

In den vereinigten Sonnenschieber

Pastor Anaad.

(Ausgang Februar 1882.)

Es ist so warm in diesem Winter
Und selten, daß es einmal schneit;
Geht ihr kein Dack, ihr lieben Kinder,
So trübt ihr nicht zu dieser Zeit.

Die Wissenschaft macht trübe Meere
Dazu und ihre Noth ist groß,
Denn an der alten Weltmaschine
Sitz fester eine Schraube los.

In toller Raune hat die Sonne
Sich etwas nah' zu uns gewandt;
Bald heft sie zu des Satans Ranne
Die ganze alte Welt in Brand.

Da müssen wir um Hilfe flehen,
Bevor uns Satan heft in Sad!
O steht herab aus deinen Höhen
Und schiel' die Sonne weg, mein Anaad!

Gerechtes Urtheil.

Drei Handwerksburschen fanden zusammen eine Tabakspfeife. Der Erste sah sie zuerst, der Andere hob sie auf und der Dritte probirte sie. Jeder beanspruchte sie als sein Eigentum, was einen heftigen Wortwechsel veranlaßte. Sie einigten sich jedoch bald dahin, daß im nächsten Jahr die Schuld die Streitfrage entscheiden sollte.

Dem Schlichter wurde die Sache vorgelegt und er fragte einen nach dem andern: „Woher sind Sie?“

Erster: Ich bin ein Berliner Kind.

Zweiter: Ich bin ein Kölscher Jung.

Dritter: Ich bin ein Hamburger.

Das Urtheil des Schlichters lautet:

„Man gebührt die Pfeife dem Hamburger, denn Kinder und Jungs dürfen nicht tauchen.“

Bei der Kartenspielerin.

„So? Friedrich heißt einmal mein Mann!“

Ewrad Fräulein Lottchen heit;

„Und wie“, frag leise sie sobann,

„Deilt wohl hermad mein Zwoeter?“

Er viel noch Marie; sie kam nicht. Statt dessen erschien ein Herr mit einem goldenen Knecker auf der Nase, der sich als Redakteur des Kreisblattes vorstellte und eine um Abschrift der gestern gesprochenen schönen Verse bat, die er zu Ehren des Herrn von Silberbad in seinem Blatte abdrucken wollte.

Piepenbrint war ihm einen Blick zu, der ein Loch in eine Mauer gemacht hätte, der aber am Schüssel des Kreisblattredakteurs abprallte, und stürzte hinaus, hinaus zu dem Glenden, zum Schulmeister. Er fand ihn gleichmüthig beim Kaffe.

„Was haben Sie gemacht, Sie Gendert!“ leuchtete der Schulle. „Ich bin vernichtet, entsetzt — durch Sie!“

„Wie so?“ sagte aufstehend erstarrt der Schulmeister.

„Nun,“ heulte Piepenbrint, „da, sehen Sie, dummes Zeug — Münn“, der gnädige Herr, o ich Armer, die Schula!“

„Das hat sich zu jaällig gegeben,“ sagte der Schulmeister mit unerschütterlicher Ruhe.

Der Schulle verlangte Schweigen.

„Ja,“ sagte Langbein, „nennen Sie mir Ihre Tochter geben.“

„Zwoeter, sonst?“ stammelte Piepenbrint. „Sonst nicht Schweigen?“

„Rein, sonst nicht Schweigen!“

Raddein der unglückliche Schulle noch genaue Zeit umhergetollt, sah er ein, daß er nachgeben mußte.

Und so wurde die Nase von Wäntzenhausen dem Schulmeister verlobt, und noch an demselben Tage wurde der Ehevertrag aufgesetzt. Dem „gnädigen Herrn“ wurde eine veränderte Abschrift geschickt; Königlein behielt aber das Original wothweilich in seinen Händen. Erst nach der Hochzeit gab er es heraus, und Piepenbrint verbrannte flüchtig die unheilvollen Verse. Er ist nicht Landtagsbesuchbesuchener geworden und es geht auch keine Eisenbahn nach Wäntzenhausen. Man braucht auch nicht hinzufahren, denn die Nase von Wäntzenhausen ist jetzt eine dicke alte Schachtel und hat zehn Kinder geboren. Die Mauer haben ihr auch längst verziehen, daß sie den bürren Schulmeister geheiratet hat.



Oberst a. D. Brambaros: Das wird gefällig, da möchte man gleich mit einer ordentlichen Ladung Bomben und Granaten drein fahren.

Dr. Aderlach: Was denn?

Brambaros: Nun, haben Sie denn nicht in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ gelesen, daß die neue „deutsche freisinnige Partei“ aus lauter Republikaner besteht? Ist das nicht gefällig?

Dr. Aderlach: Mir noch nicht klar.

Brambaros: Was, noch nicht klar?

Dr. Aderlach: Ich denke darüber nach, ob die neuen „Republikaner“ oder die Artikel der „Norddeutschen Allgemeinen“ gefällig sind.

Vom Eudon.

Zum Eudon ist mit viel Munter
Ein goldbelegtes Eiel gekommen;
Der Eiel ist noch so flug wie zuvor,
Des Gehls wird bald kein ihm angenommen.

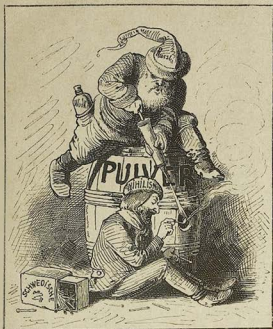
Gefährliche Neugierigkeit.

„Nennen Sie die Neugierigkeit von einem Deltzernern und einem Eudonisch?“

„So lange er drin sitzt, ist er ungeschädlich.“

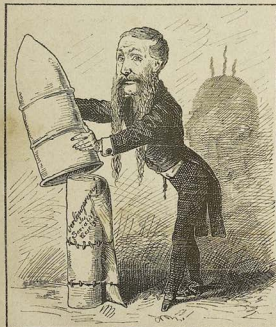
Cirque international.

Rußland auf der Pulvertonne.



Das Pöbchen ist jetzt zum hundertsten Male gelungen. Fatal wäre es, wenn es mal fehlschlägt.

Herr von Puttkamer.



Meine Herren! Vorhin sahen Sie an dieser Stelle zwei Sozialisten. Eins, zwei, drei — Geschwindigkeit ist keine Hexerei — jetzt müssen Sie zwei Jahre warten, ehe Sie wieder so was zu sehen kriegen.

John Bull auf dem Seil.



John Bull: Donnerwetter, alter Knabe, halt' fezt. Oder sollen wir uns vor der ganzen Gesellschaft blamieren?

Neueses Preisdenkmal.



Europa auf dem Hund.

Vor dem Elandesbeamteten.



„Aber, Grete, wie kannst du denn deinen Bräutigam in solchem Zustande zu mir bringen?“

„Nanu er nüthern nicht, gahst er nit mit!“

Briefe aus Sachsen.

De erste Heige schickte bei uns in Leipzig nachrichtlich de Gossleide — doderer sein mer in änerer Sandelschicht. Da hadd immer wedsche gegah, die ganz glene aufing — an ganz groß uffrischen in umgekehrd; bei andern widder hant de Wäber a schreffliches Wos zusammengebröwt un de Derren Seide die hamms nachens wider vernuht, nich bloß in Geschick, wo es verschicked, weil se gar zu die in Jäg ginn — ooch mit meine Bande, deine Bande un mit de glen Widderens. 's war Eie aber friser eial wo Neizes untern Gossmannschönde uff der Schraibe dand se erohd un schickte un warden sich ooch emal, wenns grade hohde, mid'n glen Kame uff äne Lebensgröße Weie gemene un schubdden aus'n Wardbiller seiner Damselode. Ooch de Weissen muhen uff der Schraibe, un wenn se uns Dohr ginn, hihst eich gah — nur nich willsch, dos war de Barole, nur nich brausen. Doch Kron oder Levy mid'wilde, was er an sei alde hässliches Anzuges alles dran hanteln sollte, wos er ooch wie Schoobild demähnterleif, dos gahn ja vor — awer bei gederen ja ooch nich dertu, die werden nich mit gu'n Hochwoschler gerühnd un wenn se noch so viel Aische haddn.

Dos is Eie nu freilich sehr andersch geworden. Friser wunderde mer sich, dos sich der un jener geene Geselechafts Jied, helde fahen äne Menge in Gossel'den rum, die ishen halb bieder sein. Friser haddn de äne molige Jungemagd — der reene Zundergand, glei zum Anreisen — jedd muß es a Diener sein, woemlich eener, der bei a General, bei a Wämmer oder wenigstens bei a ablichen Aldersgeossesfister gemessen is. Friser, wo's bei uns noch geene Sametbändschide gab un de Erden ooch sehr äne gefert warr, da machden se sich uff äne seine Weie immer die Iska, die de nach a Erden angelen — hieße jinn de reene 's Teilsch uff a Dibelchen un uff a Erden un war en mehr had wie de andern, der bild sich ooch äne Gurte mehr ein un timbt de Kote immer die, die noch a reallisches Gnoobloch hant. Friser da wörch a Jammschenunglich, wenn sich rene won'n Derschen in a Leiband verpasse, un wenn erliche Inwerchund grühde, da muhden se wenigstens schon scharf ins alde Medfister sein sin un gar geene andern Anschichten hant — un ooch da noch gelehde se eher a armer Gossni, der de uff Grieschische miden Schmeber un miden Schuster scharf als so a Büntermaßchen. 's war lo gud wie äne Weide, die jedes Jahr widder gar, wenn a Gossmann seine Doderer an a Fiesler verberäthe un de andern dachsen: „Der arne Vater! was der fer Wäd had.“ 's hadd bloß noch, dachsen gonzoldiren. Weide — was de „guden“ Jammschen sein — da muß eener von der Gossallerie her, un die nur a Sand-laffdier erwidern kann oder gar nur en von der Befere, was mer lo sogt a Sommerelwand, die wird immer de Ahseln angelen, die gilt gar nich mehr vor well. Wa, so a Dersengeler, derde von sein Vater ooch nich a Wändsbroben had — fer alle Derre miden scharf widder a falschenen Weide ging his zum letzten Tage, scharf fer Steine ins Bescht — awer ich glode er vor noch nich begrahn, da habde der Sohn schon Fäde un a Wagen gegoosd der is emal hihst rein-gelent worden un wärch eruhr, der treide sich a Loch ins Bern. 's war lo im Generar hienemlich, da gahn bei den a Mann ins Gossdohr, der woldn scharf. Soweit sich er gar reubderlich aus, awer se wolden nich lo dretzung hindertassen un sungen an 'n anszuringen. Dos haddn nich, wie's hant, denn er meende ganz laud, er miden Herrn von Sounio — de Kanten sein mer heilig, die wärn nich ver-

tadeln! — selber scharfchen. Dos haddn nu der Seff geah un wenn er ooch nicht ablich war, 's granweller doch un er gehn selwer vor un nahen den Mann mid hinder in sei Brinndogdordchen.

Da legde der denn los un besanfte sich noch saulendmal fer die vielen Wäldchen, die der gute Seere erweisen hadd, wie erich Jahr vorher als gelangerer Bleisider im Schildele gelegen hadd miden jete schossen Beene; ferich Geld un fer de Wäse, die eru noch im selben Tage zugefahnt hadd; er war mit a ganz großen Gussfer heimgemom un der war geramende voll gewöhn voll lauder Saden — un alles noch wie nel. 's hadd nich viel, lo hadd angefangt zu flenn wie a gleres Wind un geruch war er wie Abbelsum. Unfern Gossmann warr dos alle schickliche Derer un der Mann folgendes sagde, der ganze Härre misch is doch un wilsen un er hadd bei a freilich in Anseiner-Vergemene Nummer geschanden, miden roden Wangen un Uffschlagen, da warden's immer miterleicher, denn er hadde zu sein Breich gehalten un woldte von Eitrichern nicht wissen un gonnne sich doch nich beim, daffer was an Eitrichern gehohd hadd, von den äne Menge nach Leipzig geschickt worden warrn. Der Wensch lies awer nich losder; er woldte doch 'n gudigen Härre von Sounio gem'n un er hadd kein Bärgermeister, der de in Reichende war, doch hantleiche er sich, mos der gudige Härre vor a edelmüthiger Wensch war, un der hadde gemeind, dos mihde mer wärdlich heere Erbs gar Schraibe bring, da se doch nich alles lo wilsen gann un grade gegen de Sachsen ferich käm geene noel warr.

Au schickte unser Gossmann doch de Dorn — da gukte schicklich gar a Franz-Josefian raus un wenn er ooch breich gefand war, a eitrichlichen Orden hadd gar zu geene genom, da se obendrein nicht lo blämlich sein, wie de breischen. Er redde sich also ein, er hadde am Ende doch ooch was vor de Eitricher gehohd un 's nur vergelien — der Mann midde es noch am Ende besser wilsen wie är, der de Hand egahl im Vormonne hadde, un lo sich eru denn wider reden. Der gläden nu dahin uff, er wär a Gerdner von Profession un in Belmerich in Weim derheime, wo se lo sehr schenes Dohf hant haddn. Au hadd äne Wondjohng angenom uff a Wade im Anstaltchen, da hadd er immer Leipzig gemuid un da hadd er sich gefand: „Wenn de nur wilsen solsch, mid was de den gudigen Härre, nachmalich awer 'n Härre von Sounio, äne ganz glene harmlose Freede machen gann?“ Ein endlich wär 's Wäldchen geschosen un er hadd sich gelogd: „De wärdich änen a Gorb redt schone Hebel mid'mann.“ So was Gemenes, wie Simmelhähne, wärch nachrichtlich, sondern Datsch, das sich jinn lassen gennde. Der Herr von Sounio meude nur lo freilich sein un ihn beim Vorhieh uff der Dräner Bahn abholn lassen — da haddern hingefscheld. So a ritzenen Beweis von Egenhähnged beweisen — das wold idene geene; sich von lo a Wanne als Leibiger Gossmann erlicher Klasse was schenten lassen — dos ging nachrichtlich ooch nich; lo worden denn de Hebel agedribt, aber daberbei driabern ooch a bant zergunghede Finschalterische in de Hände, wie se sich immer beim in der Weidenhahn schickte, was erich wilsen un seiner Weiche zu de Einrichtung 'n neuen Verbeschnen.“ Dadermit warr ja de Hebel reichlich besagd un der Wehale woldte ooch erich nicht nähm, un als er endlich doch glen beigab, da dops er endlich wie a bisden bigier, un wie er zum Dinge neus war, meude unser Gossmann, der Wensch haddn eagenlich leed gehohd, denn es wär oogenfentlich gegen de Ambidjohng gegang, was won'u zu nähm, awer er haddn ähn nich besten genn. „Ae erdenlicher Weel is es awer — dos hadd von a Eitricher gar nich gehohd.“ Er hadde awer ooch nich gehohd, das er gemachd war, denn wie er Anstaltchdays nach uff de Bahn schide, da woldte der Vorhieh von reene gar nicht, weder von a Wehale noch viel weniger von a Hebelgorb; un wie nachens noch mehr Ward-helger hant, die ooch alle Hebel hopen wolden, da isst de dem a Seefen-rieder uffgegan, un alle, die de sich von den Ganner man machen lassen, hant hids Wob druff gegah, nich dervon zu lauwern — es hassen awer alles nicht, de Sade kam raus un dos war ja ooch se nachrichtlich — lo war doch zu schone.

Schimpf-Preisgericht.

Anlässlich der letzten Vorleser-Debatte im Reichstage ist das Publikum wieder in die debacurwürdige Ungewissheit darüber versetzt worden, wer am besten schimpfen kann, die Konservation oder die Liberaten. Wir haben uns entschlossen, dieser Unklarheit ein Ende zu machen. Zu diesem Zweck wird sich demnächst ein Schiedsgericht konstituiren bestehend aus den kompetentesten Hamburger und Berliner Fischweibern von denen keine jünger als 55 Jahre sein und keine mehr ihre Vorderzähne haben darf. Der sieben Preisrichter können die kersantenen Vorurtheile aufheben und können eine große Anzahl Richter sein. Die Preisvertheiler sind verpflichtet, in Fischweiberklärung zu erscheinen. Das Urtheil des Gerichtshofes als Fiesler erklärt, der erhalt als Preis ein Exemplar des „Deutschen Schimpfwörter-Lexikons“ (Frankfurt mit Goldschmidt, Ladenpreis 10 Mark), mit dessen Herstellung wir einen der berufenen Führer der Fortschrittspartei beauftragt haben. Der Reichstag soll bestimmen, daß der Sieger seinen Gegner auch mit einem großen Bambusrohr bearbeiten darf. Die Schimpfen werden auf dem Dingspöckel in Berlin zu geben und bitten wir bei der voraussichtlich großen Beilegung um recht zeitige Anmeldung.

Der parlamentarische Ausschuss des „Wahren Jacob“.

Geistreiche Umkehrung.

Der Barometer.



Franzose: „Err Wirth, Err Wirth, hob' Sie nit von die Frankfurt, hot hint und vorn a Enabbele, mal sie aus, schreit sie gits, heiser heraus vier auch fünf Person.“
(Der gute Mann wollte ein Gericht grüner Erbsen haben.)



„Papa, der Barometer ist gefallen!“
„Niel?“
„Jo, er ist ganz entzwei!“

Der große Hehner.

Er redet immer falsch und nummer,
Er redet das Blaue vom Himmel herunter.
Er redet, daß sich die Balken biegen
Und daß die Fischen von dunnen fliegen.
Er redet, daß die Schwarte kraucht
Und daß der Teufel Bodsprünge macht.
Er redet von dielem, redet von dem,
Von Staat, Religion und Regierungsdhümen.
Er redet juseilen auch viel von sich
Und lobt sich selbst dabei händerlich.
Nur was wir brauchen, von dem redet
nicht er.
Der große Hehner Eugen Richter.

Entschuldigung.

„Sie haben sich unendlich in der Gesellschaft eine etwas eigentümliche Aeußerung über meine Frau erlaubt. Sie haben gesagt, sie sähe aus wie die Nacht. Mein Herr, geben Sie das zu?“
„Allerdings habe ich eine solche Aeußerung gethan.“
„Und was haben Sie zu Ihrer Entschuldigung vorzuzüglich?“
„Dah es auch sädne Nächte giebt!“

Bayrisches.

In Bayern wird künftig, wenn Pöbel sich betheiligen wollen, die Einmischung des Gemeinderaths dazu erforderlich sein.
Da wäre es nur logisch, wenn man den ehrsamen Stadtvölkern auch die Ernährung, Erhaltung und Erziehung aller der unehelichen Kinder übertrüge, die von denen herühren, denen man die Ehe verweigert hat.

Beholdlicher Tiefsinn.

Eine Warnungstafel in Oberbayern lautet, wie aus von glaubwürdiger Stelle berichtet wird, nachfolgend wie folgt: „Zierst Weg ist kein Weg, Wer es dennoch thut, zahlt Mt. 15.— Strafe.“

Ein zukünftiges Kirchenlicht.



Quartaner. Unser neuer Ordinarius, Herr Dr. Leppert, hat heute in seiner ersten Stunde gesagt, im Latein und in der Weisichte wäre ich ein Esche. Na warte, Leppert, komm' nur wieder in die Religionsstunde, da lernste mich nicht wieder — in der Religion bin ich Sie nämlich a Luder!

Der Unschuldige.

Richter. Sie sind beschuldigt, Pharaos gespielt zu haben.
Angel. Pharaos? Was is'n des, Herr Richter? (Sich hehnend.) Ach so. Sie meinen, meine Tante, meine Tante, oder Näher in Näher, oder noch „Eisige Nids“, — nee, Herr Richter, des kenne ich Sie gar nich!

Nur gemüthlich.

Das ist doch recht hart für unsere Gegend, daß der alte Medizinalrat gestorbe is. Er hats so verstande mit de Zeit zu rede, daß mer gleich e recht's Putzraue an eu gehabt hat. Wenn einer zu em kam und klagte iuwer Schmerz, da frag er gleich an: „So, konntst auch amal wieder, du altes Kameel?“ oder: „Was hast du denn diesmal wieder für a Wesseln, du alter Gei!“ und so fort in dem herzige Ton!

Der fleißige Buchbindermeister.

Herr Buchbindermeister Joch hielt alle Bücher, die er einbinden hat. Da er sich in Folge dessen gebrungen fühlte, sich mit Anderen anzusprechen, so kommt er am Montag immer erst spät nach Hause. Der feiner Frau fürchtet er sich nicht, aber sein besseres Ich regt sich, sein Gewissen schlägt. Was thut? Am nächsten Montag stellt er eine weislich leuchtende Lampe an das Fenster, an dem er sonst gewöhnlich bei der Arbeit sitzt. Abends zwischen 11 und 12 Uhr wechselt er das Wirthshaus, kommt an seiner Wohnung vorbei, sieht hinauf und legt zu seinen Begleitern: Was der Joch dort oben noch so spät arbeitet, er ist doch ein fleißiger Mann!

Schwäbisches.

Nach der Kapitulation von Paris wollten einige schwäbische Kanoniere das Fort Nogent, welches sie behaupten hatten, besichtigen, um die Wirkung der Geschosse zu sehen. Das Fort war von Württembergern besetzt. Uben im Begriff einzutreten, wurden sie von der württembergischen Schwadron zurückgewiesen. „Aber“, meinte ein schwäbischer Unteroffizier, „warum wollen Sie uns denn nicht einlassen, wir haben ja Waffenstand?“ „Wenn Sie so e flei Fechtung habe wollt, so müsst' Sie sich eine croberer!“ war die Antwort des bieder'n Schwaben.

Portier (eines Bahnhofs) ruft ins Meliantrationslokal: Meine Herren! Wenn Sie fort wollt, so ist's hochste Zeit der Zug ist's fah fort!

Ein schwäbischer Bauer tritt aus dem Laden eines Kaufmanns, in der linken Hand einen Hering haltend. „Zacke, ein Gassenbube, schreit Holzergr und triffst den Bauern auf die linke Hand, worüber derselbe so erschrickt, daß er den Hering mit großer Entzürnung auf den Boden wirft und ausruft: „So, Luder, beissen willstst du an no?“

„Herrn Radbarn, derf i nei mei Küche in Jrem Schmalz baden? Se diet no' berflän Ihr Reich in mei'n Kraut kochen!“

Ein Traum.

Wahrheit, Freiheit und Recht



Herr Windhorst sah ich jüngst im Traum,
Ich kannt' den Alten wieder kam.
Er saß auf einem hohen Thron
Und trug als Papst die Dämonkron.
Es hanteln Rajunke und Peter von Blyr
Auf Wache, besetzt mit Schwert und Kolbe.

„Ei Excellenz“, rief ich, „was werden Sie nun
Für Wahrheit, Recht und Freiheit thun?“
„Ah Büschlein“, sprach er, „da kommst du gelaufen;
Bringt ihn nur gleich auf den Scheiterhaufen!“
„Da“, sagt' ich lachend, „wie schlecht du mich kennst!
Du bist nur ein Traumbild, altes Gespenst!“

Jacob.